

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegrams-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die 6spalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3716.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 129

Samstag den 5. Juni 1915

26. Jahrgang

Russische Beschönigung der Aufgabe von Przemyśl.

Oesterreich und seine Sozialdemokratie.

Nachsehender, der Wiener „Arbeiterzeitung“ entnom-
mener Artikel lehrt uns anschaulich, wie schwierig die Stellung
der österreichischen Bruderpartei im Frieden und im Kriege ist.
Wahrhaftig, kein leichtes Los ist uns österreichischen So-
zialdemokraten gefallen und in der bald fünfzigjährigen Ge-
schichte der Partei sind die Feiertage gezählt, an denen uns
Rast und Ruhe gegönnt waren. des errungenen Erfolges froh
beschauende Einfuhr zu halten und des Segens geistiger Ver-
innerlichung zu genießen. Es ist nicht immer Sonntag bei
uns, nicht immer dreht sich am Herd der Spieß: Wildes Wir-
sal jagt uns seit Jahrzehnten, vom steinigten Boden raufen
wir farge Lehren. Eine schwere Krise jagt die andere, Stürme
weithin das Land und wilde Leidenschaften die Herzen. Un-
rast ist unser Schicksal.
Es gibt in keinem Reiche der Welt eine sozialistische Par-
tei, welche so unablässig von so wechselnden, so mannigfachen
Problemen heimgegriffen wäre. Freilich — überall draußen
stehen sie auf weittragender Tribüne der Welt, was sie sagen,
findet das fernste Echo, was sie tun, wirkt sichtbar ins Weite.
Der große Schauplatz vergrößert ihre Siege und Niederlagen.
Die österreichisch-ungarische Arbeiterklasse müht und quält sich
im Engen, ihr heißer Kampf zerflutet sich in Stämmen und
Provinzen, ihre Kampfsprachen ersticken beinahe im engen Ge-
girt von Rittersprachen, von denen die Welt in ihren Sprachen
nicht Notiz nimmt. Aber wie einfach und geradlinig sind die
Kämpfe, die unsere Bruderparteien auswärts zu führen haben!
Wie eindeutig sind ihre parlamentarischen Fronten in den
Volksvertretungen, wie eindeutig selbst ihre Straßenkämpfe
gemein! Sogar das gewaltige Drama der russischen Revolution,
in jedem seiner Akte für die ganze bewohnte Erde bedeut-
sam, spielt zwischen wenigen Klassen, um einige Hauptfeind-
schaften des Staates.
Die Rückschau auf unsere eigene Geschichte, auf die Be-
wegung unserer Arbeiterklasse zeigt uns den wirren Anlauf
von Aktionen, den der Geschichtsschreiber aufzulösen einst die
größte Mühe haben wird. Unser Kampf ums Gesetz, den wir
seit den achtziger Jahren geführt haben, war ein anderer be-
nahe von Ort zu Ort, von Jahr zu Jahr. Als er im deutschen
Gebiete nahezu entschieden war, erhob ihn Datschinsk in Gal-
izien erst auf die volle Höhe. Wir sind niemals allenthalben
gleichzeitig Rechtsstaat oder Polizeistaat — wir sind immer alles
zugleich! Als der wirtschaftliche Kampf in den Werkstätten
Böhmens und Niederösterreichs schon manchen Erfolg zeitigte,
lag noch widerstandslos Anarchismus auf allen anderen Gauen.
Wir sind niemals allenthalben feudale, zünftlerische, kapita-
listische Wirtschaft — wir sind immer alles zugleich! Und so
verhielt es sich auch kulturell. Unser öffentliches Wesen war
nie liberal, ohne reaktionäre und clerikale Unterlage, es war
niemals reaktionär und clerikal, ohne liberale Oasen. Nicht
anders stand es in der nationalen Frage. Nicht nur, daß das
herrschende Regime in kurzem Wechsel bald zu den Deutschen,
bald zu den Slawen neigte, bald ungarischfeindlich, bald
ungarischfreundlich sich aufstellte; zu gleicher Zeit durchkreuzte die
Politik in jedem der 17 Kronländer die Richtung, die von
Wien ausging, in verschiedener Weise.
Man sagt uns, daß das bei der wirtschaftlichen, nationa-
len, religiösen und kulturellen Mannigfaltigkeit der Monarchie
nicht anders sein könne. Mag sein. Aber darin gerade liegt
unsere Mäxime, unsere Unrast, unsere Schlußfolgerung. „Die wir
von Gottes Borne sind das Proletariat“, die wir Weltpartei,
Menschheitsapostel sind, tragen eine einzige einheitliche, ge-
schlossene Weltanschauung heran und messen sie und uns mit
dieser Mannigfaltigkeit. Ist es zu verwundern, wenn mancher
sonst noch so wackere Geist ob der Ausichtslosigkeit eines solchen
Unternehmens verzagen will, daß mancher noch so Rasse und
Beharrliche in bitteren Stunden zu erlahmen droht?
Wer nur einmal bei allgemeinen Wahlen als Wahlhelfer
von Land zu Land, von Stadt zu Stadt agitierten ging, hat
das deutlich empfunden; hier kämpft er wie im Böhmerwald
gegen den fast mittelalterlichen Feudalismus, da gegen den
Hohenblumischen Agrarismus, dort gegen den zünftlerischen
Krämergeist, anderwärts — und leider, wie selten ist erst diese
Gelegenheit — den Kampf gegen den industriellen Kapitalis-
mus. Hier müht er sich ab gegen den banalsten nationalen
Rassismus, da gegen den altkirchlichen Geist — wie-
der nur selten —, dort gegen waschechten Merkantilismus, wieder
anderswo gegen den plumpsten Rassenantisemitismus! Und
das nur auf deutschem Boden. Wieder anders gestaltet sich
der Kampf des tschechischen, des polnischen, des ungarischen,
des südslawischen Genossen. Nichts ist dem Sozialismus hier-
zulande erspart. Das Staatsrecht längst verschollener böhmischer
Könige, die Krone des heiligen Wenzeslaus, die goldene
Krone, die politischen Ideen des polnischen Königs Jagello,
Mazepa und der Untergang der Ukraine, der Kirchenstaat —
das alles begegnet dem Sozialdemokraten auf seiner Kreuz-
fahrt durch dieses Reich. Im Namen der Zukunft der Mensch-
heit ringt er mit einem halben Jahrtausend Vergangenheit.
Durch dieses Dickicht suchen wir die Wege zu schlagen, die die

Völker alleamt aus dem Gewirr von Bolon und Przemyśl
und Jagello und Andreas und Wronimir usw. herausführen
zur modernen Demokratie und zum Bunde freier Nationen!
Welch gewaltige, nervenverzehrende, die Geister auf-
reibende Arbeit! Und dabei das Bewußtsein, allein zu
sein! Wo ist die Idee, die neben dem Sozialismus einher-
ginge und zugleich andachte an die Behauptung der Ephe-
roppler im Erzgebirge wie an die Hütte des Bergarbeiters in
Venica in Böhmen, zugleich den Bergführer geleitete auf die
Spitze des Kammerlins und den Säuer in die Schächte Ost-
raus und den Waldarbeiter in die Forste der Bukowina, mit gleicher
Wärme durchleuchtete die Seele des Hafenarbeiters in Triest
und des Tagelöhners der Pusta? Weinade jede allgemeine
politisch-wirtschaftliche Idee ist erloschen, seit der Liberalis-
mus heimgegangen ist. Und so haben wir denn gleichsam als
Erben früh verkommener Väter auch noch deren Aufgaben auf
unsere Schultern zu nehmen gehabt und plagten uns um Dinge,
die anderwärts das Bürgertum erfüllt hat, bevor das Prole-
tariat angetreten ist.
Wahrlich, kein leichtes Los ist uns gefallen, schon im
Frieden nicht! Und nun ist dieses Reich hineingerissen wor-
den in den furchtbarsten Krieg, den die Menschheit erlebt!
Diese Gemeinschaft von Nationen, die der Wirbelsturm der
Geschichte, der Sturm der Völkerwanderung, der anderthalb-
tausendjährige Strom innerer Wanderungen, wirtschaftlicher
und politischer Umgestaltung zusammengetragen und durch-
einander geschüttelt hat: diese Gemeinschaft wird von allen
Seiten umbrannt vom Weltkrieg, bevor sie sich die endgültige
Form des Zusammenlebens geschaffen hat. Seit Jahrzehnten
ringen die Nationen des Reiches mit langsamem, aber
stetigem Erfolg um neue Verfassungsformen, die ihnen aus-
einander und nebeneinander die Entwicklung zu politischer
Freiheit und wirtschaftlichem Fortschritt ermöglichen sollten.
Wir haben uns in der Vergangenheit auf diese Entwicklung ge-
eignet, österreichische wie ungarische Proletariat haben ihr Leben
in den Dienst des Wahlrechtskampfes gestellt. Unablässig war
auch die Erkenntnis, die von uns verbreitete und vertiefte
Erkenntnis im Reife, daß die Rechtsordnung in den widerstre-
itenden Interessen der Nationen nicht ohnmächtig ist, daß sie
gar wohl die kulturelle Autonomie jedes einzelnen mit der
gemeinschaftlichen Wirtschaftsentwicklung aller Völker zu ver-
einigen vermag. Im Dienste dieses Gedankens, im Dienste der
Völkerverbündung und Völkerbrüderung, im Rahmen dieses Reiches nicht minder als in der Welt ist eine
ganze Generation von Sozialdemokraten aller Jüngern groß
geworden!
Da tritt das ein, was unsere Väter, was die entferntesten
Vorfahren im Kampfe zwischen Demokratie und Despotie seit
einem Jahrhundert bestritten, wovon sie alle kommenden Ge-
schlechter gewarnt, wovon sie uns zu behüten alle Tage ihres
Daseins gerungen haben: Die Sturzfluten des Moskowiters
wälzen sich gegen uns heran mit der gleisnerischen Verheißung,
die Fragen, um deren Entwirrung wir im Frieden mit den
Mitteln des Rechtes gestritten haben, mit dem Schwerte zu
entscheiden. Nicht genug daran: die moskowitische Eroberungs-
sucht läßt sich von ihren interessierten Gläubigern, den
Rutnickern der englischen Demokratie und der französischen
Republik, die um die Ruinen ihrer Schuldtrübsal zittern, die
Bescheinigung geben, daß es die Befreiung der Polen, die Er-
lösung der kleinen Völker sei, was die Kataklysmen auf
den Spitzen ihrer Lanzen tragen! Nicht genug daran: die
italienische Bourgeoisie, von dem mageren Raub der tripoli-
tanischen Sandwüste nicht gelättigt und nach dem reicheren
Anatolien lüstern, verbündet ihr armes, betrogenes Volk in
Rassen um diesen Siegespreis der englischen und französischen
Bourgeoisie, damit es helfe, dieses Reich und Deutschland in
den Staub zu werfen, ihre Häfen zu rauben oder zu veröden,
ihre Werkstätten zu zerstören! Alles im Namen der Freiheit!
Wenn wir nur verortet und ohnmächtig sind, gönnen sie uns
jede Freiheit!
Und so stehen wir, deren Idee das Recht der Völker, deren
Prinzip der Friede ist, wir Sozialdemokraten im Kriege!
Österreichische und ungarische Proletariat haben den
opferreichsten Kampf bestanden, um das Maß ihrer Freiheit,
ihrer politischen Rechte zu erweitern. Mühen wir erst unsere
Wunden zeigen, unsere Opfer aufzählen, um zu beweisen, daß
wir die Freiheit lieben? Wir haben es nicht nötig, denn die
Steine der Straßen von Wien und Prag und Budapest und
Agram zeugen für uns. Wir haben um des Friedens willen
viel mit Ruhe angehört, was uns von Paris her gemeldet wor-
den ist. Aber am Ende steht die eigene Würde der Geduld
Grenzen. Will man Sozialdemokraten einreden, daß Freiheit
und Kultur ohne die ständige eigene Wirtschaftsentwicklung
möglich sei? London und Paris verhandeln unsere Häfen und
Märkte an die italienische Bourgeoisie, unsere Getreidefelder
an den Zaren und empfehlen uns, frei zu sein! Wir kennen
das Rezept zu gut! So hat England Portugals wirtschaft-
liche Machtquellen zerstört und den französischen Bourgeois die
Freude gegönnt, Portugal als Schutzmachtrepublik zu betreiben.
Wir danken für solche Heilung! Wir verachten es ebenso
sehr, sollte Sklaven als eine Republik von Bettlern zu sein.

Wir österreichisch-ungarische Sozialdemokraten, Kampf-
und leidgewohnt und in keinem Stürme verzagt, wir wollen
unsere Freiheit uns selber danken, wir wollen aber vor allem
frei sein in unserer Arbeit! Schlimm genug, daß wir
unser Brot und unser Recht uns vormessen lassen müssen von
eigenen herrschenden Klassen — aber unser Brot von der Bour-
geoisie Englands, Frankreichs und Italiens, unser Recht von
den Tschinowitsch des Zaren uns vormessen zu lassen wäre ein
schlimmerer Tausch. Wenn Jarrismus und Imperialismus läßt
sind, hören sie es auf zu sein, wenn im Wirbel der Ereignisse
unsere Staatsgewalt und unsere Bourgeoisie in die gleiche
Front geraten wie wir? Galt man uns an Einsicht und Cha-
rakter dem keifenden Weibe gleich, das, wenn der Mann ein-
mal zustimmt, sofort das Gegenteil behauptet von dem, was es
bisher verkündet hat? Der Jarrismus ist heute daselbe, was
er gestern und durch fünfzig Jahre vorher gewesen, der ita-
lienische Imperialismus daselbe wie in den Tagen von Tri-
polis.
Ja, bittere Tatsache ist, daß zu all den Mühsalen, die uns
die inneren Schwierigkeiten dieses Reiches auferlegt haben,
noch die furchtbare Gefahr gekommen ist, zwischen den zwei
Mühlsteinen des Jarrismus im Osten und des Imperialismus
im Westen zerrieben zu werden.
Aber sind wir nicht gehämmert und gestählt in unablässi-
gen Kämpfen voller fünfzig Jahre? Hat der gemeine Mann
im Felde nicht erwiesen, welche unzerstörbare Kraft, welche
Tüchtigkeit in allen unseren Völkern lebt? Kein Sterblicher
kann voraus wissen, wie die Würfel fallen. Aber das eine ist
heute schon erkennbar, sichtbar, handgreiflich, daß Spannkraft,
Fähigkeit, unerfütterlicher Geist, gelehriger Sinn und Mann-
heit in allen, all den Scharen wohnt, die unsere Scholle ge-
nährt hat. Welch ein Jammer, daß diese Kräfte nur der Ver-
sorgung dienen müssen, aber zugleich welcher Trost: diese
Völkermassen sind so stark und klug, daß sie nicht untergehen
können. Wieviel Ungemach ihrer noch wartet, der Tag des
Friedens, des äußeren wie des inneren, wird für sie erscheinen
und sie werden weder Bettler noch Sklaven sein!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 4. Juni. (B. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Schloß und Ort Sooghe (östlich Ipern) ist bis auf
wenige Häuser am Westrande von uns gekürrt; englische
Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.
Westlich Givenchy gelang es gestern abend englischen
Truppen, in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegen-
angriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hin-
aus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer
Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz.
Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin und her wogen-
dem Kampfe von uns besetzt; an der Bahn westlich von
Souchez ist der Kampf noch im Gange.
Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und
nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen, süd-
lich Neuville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange.
Im Westerwald ist der Kampf abgeschlossen. Es
ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben
wiederzugewinnen.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus
den Ortschaften Lenne und Schunden, 60 und 70 Kilo-
meter östlich Libau, vertrieben.
In Gegend Radzian, westlich Kurischann, und bei
Sawduniki, an der Dubissa, scheiterten feindliche Angriffe.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von
Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bo-
lestraszycze - Torli - Podziac - Starzawa er-
reicht. Die Beute aus dem Fall von Przemyśl ist noch nicht
festgestellt.
Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiede-
ner Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum
3. Juni, in der Przemyśl gekürrt wurde, gegen die ganze
Front der Armee des Generalobersten v. Radens einen all-
gemeinen Angriff eingelegt hatten; diese Offensive ist schon
in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.
22 Kilometer östlich von Przemyśl stürmten
deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen
beiderseits Wislathce.
Die Armee des Generals v. Linzinger ist im Begriff,
den Unterlauf des Struj nordöstlich des Ortes gleichen Na-
mens zu überschreiten.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 4. Juni. Amtlich wird verlautbart, 4. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medzha durch nachhuten Widerstand zu leisten versuchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee Böhm.-Ermland gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Moselsa voranzustoszen, von welchem Orte unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dniestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Deshals des Kreuzberg-Sattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Kärntner Grenze hält der Geschüßkampf stellenweise an. Im Küstenlande wird im Raume von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Fall Przemysls und seiner Wirkung.

Die amtliche russische Berichterstattung hat sich mit dem Verlust von Przemysl in der erwarteten und nicht ungeordneten Weise abgefunden. Wörtlich: „Angesichts der Tatsache, daß Przemysl bei dem Zustand seiner Artillerie und der von den Oesterreichern vor der Uebergabe zerstörten Werke unfähig zu selbstständiger Verteidigung anerkannt worden ist, war die Festhaltung für uns ein unangenehmes Ziel, nur so lange, als der Besitz der Stellungen, welche die Stadt im Norden und Westen umgeben, uns den Kampf am San erleichterte. Da der Feind Jaroslaw und Radymno nahm und sich auf dem rechten Sanufer ausdehnte, zwang die Festhaltung der genannten Stellungen unsere Truppen, auf einer ungleichen, sehr schwierig zu verteidigenden Front zu kämpfen, welche durch diese Stellungen um 35 Werst verlängert wurde und die Truppen, die darin standen, einem konzentrierten Feuer der zahlreichen schweren Artillerie des Feindes aussetzte. Daher begannen wir vor einiger Zeit, das verschiedenartige Material, das wir den Oesterreichern abgenommen hatten, nach und nach aus dem Punkte wegzuführen. Nach Beendigung des Transportes entfernten wir am 2. Juni die letzten Batterien. In der folgenden Nacht räumten unsere Truppen gemäß den ihnen ausgegangenen Befehlen die Nord- und Westfront von Przemysl und die umgebenden Stellungen und nahmen weiter östlich eine dichtere Aufstellung.“

Charakteristisch für die russische Berichterstattung ist jedenfalls, wie da so nebenbei der russischen Öffentlichkeit mitgeteilt wird, was erst verheimlicht worden war: wie nämlich Przemysl allmählich in Gefahr geriet, isoliert zu werden. Zum Abzug der Russen von Przemysl wird über Wien gemeldet: er war lediglich auf dem östlichen Bahn- und Straßenwege nach Grodek möglich und stand seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und nähergebrachten Artillerie unserer Truppen. Uebrigens berichtet die Wiener „Reichspost“: Die Siegesbeute von Przemysl ist noch unübersehbar. Die Russen hatten noch vor 15 Tagen über 60 Eisenbahnwaggons mit schweren Artillerie- und Festungsgeschützen in die Festung eingeführt.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die große Schlacht hat auf die ganze Front der Armee Planzer-Pollin übergriffen. Sie reicht somit

jetzt von der Weichsel bis nahe an die bessarabische Grenze. Zwischen San und Dniestr erzielten unsere Angriffe einen schönen Erfolg. Dem Feinde wurde eine Stellung entzogen. In den dahinter liegenden Abschnitten aber leisteten die Russen noch hohen Widerstand. Die bormalige Besatzung von Przemysl zieht sich unter Nachhütungskämpfen, verfolgt von den Truppen des Generals Kubello und den Bayern, allmählich in die russische Front auf Medzha zurück. Die Kämpfe der Armee Linsingen und der Gruppe Saurmay nehmen einen guten Fortgang. Diese Heeresgruppen drängen den Feind immer mehr an den Dniestr heran.

Im neutralen Ausland hat der Fall von Przemysl starken Eindruck gemacht. Die kopenhagener Zeitung „Politiken“ spricht sogar von einem vollständigen russischen Zusammenbruch. Soweit ist's noch nicht, vielmehr wird es in Ostgalizien noch schwere Kämpfe geben, in denen die russischen Massen antreten und auch Kerntruppen kämpfen werden.

Am wertvollsten ist die durch den Fall Przemysls eingetretene Ablösung der russenbegeisterten rumänischen Köpfe. In einer Meldung aus Bukarest heißt es: Die russischen Siegesmeldungen fanden in den letzten Wochen zwar keinen Glauben mehr, trotzdem nahm man aber den Fall der Festung für einen so nahen Zeitpunkt noch nicht an.

In Frankreich hat der Fall Przemysls noch keine Wirkung ausgeübt. Das Regierungsorgan „Temps“ schwindelt: Wir dürfen feststellen, daß wir im Westen, sowie im Osten fortzuschreiten. In der Gegend von Notre Dame de Breteille erstürmen wir die letzten Schützengraben des Feindes, einen nach dem anderen und in Galizien nehmen die Gefechte eine günstige Wendung für unsere Verbündeten.“

Basel, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Basler Nachrichten“ melden: In Petersburg sind in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure, die dem Kosen als Berater zu dienen pflegen, eingetroffen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Marierung deutscher Gefangener.

Berlin, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Ein in der Gegend westlich Warschau gefangen genommener russischer Soldat sagte bei seiner Vernehmung aus, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kommandierführers, Hauptmann Nepp vom 64. Infanterie-Regiment, 16. Infanterie-Division, 6. Armee-Korps, daß die Russen deutsche Soldaten durch Versteckung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das kühnere Verhalten jener deutschen Verbündeten wurden die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen.

Welch mittelalterliche Gefühlshoheit spricht aus diesem Verfahren der Russen, welche Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl! Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Völkern über angedachte Mißhandlungen an russischen Gefangenen kommen. Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Kollaboranten schlichen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Italien im Krieg.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Der italienische Große Generalstab ist entschlossen, amtliche Kriegsbefehle nur nach fertigen Operationen zu veröffentlichen, so daß sie nicht regelmäßig erscheinen. Man könne deshalb nicht täglich einen Bericht erwarten. Der amtliche Bericht über die Operationen der Marine soll nach größeren Zwischenräumen erscheinen.

Das ist ein verständiger Entschluß. Das bisher täglich im Druck erschienene, war nicht das Papier wert. Allerdings geht eben daraus auch hervor, daß die Italiener bisher nicht geleistet haben, was sie nach so langer Vorbereitungszeit hätten leisten müssen. Noch bemerkenswerter ist eine Auslassung des italienischen Marineministers. Darin wird ausgeführt, in der Adria könnten zu Ende geführte Unternehmungen der Flotte nicht häufig sein. Die österreichische Flotte besitze eine so ungeheure strategische Ueberlegenheit, daß ihr die

Initiative überlassen werden müsse. Die österreichisch-ungarischen Schiffe könnten in drei Stunden eine Aktion gegen die italienische Küste unternehmen, italienische Aktionen aber könnten nur von den befestigten Häfen Venedig und Brindisi ausgehen. Die italienische Flotte könne, ganz abgesehen davon, daß das nicht in der Weisheit der italienischen Kriegführung liege, ähnliche Aktionen gegen feindliche Küsten nicht unternehmen, weil sie riskierte, die italienische Bevölkerung jener Küsten zu schädigen. Sie müsse sich also auf Aktionen rein militärischen Charakters beschränken.

Mit anderen Worten: nach dem Beispiel der englischen wählte die italienische Marine die Vorsicht als der Tapferkeit besseren Teil. Richtig ist allerdings, daß die österreichisch-ungarische Flotte durch die günstige Gliederung ihrer heimischen Küste sich in vorteilhafter Lage befindet. Aber was der italienische Marineminister sonst sagt, erinnert an die Rede des Fuchses von den lauren Trauen.

Salandras Rede wird in fast allen italienischen Blättern gefeiert als ein Ereignis von überragender Bedeutung, als Meilenstein auf dem Geschichtsweg der Nation. Wichtig ist, daß Salandra die schöne Phrase besser handhabt als irgend ein deutscher oder österreichischer Minister, und die schöne Phrase weiß man in Italien zu schätzen. Aber sachlich ist die Rede so angreifbar, daß mehrere Blätter, so „Avanti“ und „Popolo d'Italia“, Kritik übten — derart, daß die Stelle der kritischen Artikel einen einzigen großen weißen Fleck zeigt.

Die Deutschenhefte wird noch immer fortgesetzt. „Idea Nazionale“ und andere Blätter bringen täglich lange Prospektionslisten deutscher Personen mit gefälligen Glossen. Unter anderem wird behauptet, in der deutschen Buchhandlung von Böcher (die zu gleicher Zeit italienische Buchhandlung ist), seien die Angestellten verkappte deutsche Offiziere und Spione. Ferner heißt es wörtlich: Warum schlägt man eigentlich der deutschen Konditorei der Frau Simon nicht die Fenster ein?

Lugano, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) In Italien ist eine Polizeiverfügung erlassen worden, die vor einer in großem Umfange wahrgenommenen Propaganda zur Förderung der Desertion vom Seeresdienst warnt.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Wie das Neuterische Bureau meldet, wurde der Fischdampfer „Gerold“ aus Cardiff 150 Meilen westlich der Lundyinsel von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde in Gullford gelandet.

London, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Neuterischen Bureaus: Vier Ueberlebende des Fischdampfers „Victoria“ aus Milford, die in Gullford gelandet sind, erzählten, daß die „Victoria“ am Dienstagabend 130 Meilen von Staanshead von einem Unterseeboot angegriffen und beschossen worden sei, wobei der Kapitän und zwei Mann getötet und vier andere ernstlich verwundet wurden. Die übrigen wurden an Bord des Unterseebootes genommen, wo sie die Nacht zubrachten. Am folgenden Morgen wurden sie in ein kleines Boot eines anderen Fischdampfers gesetzt und trieben bei Regenwetter 24 Stunden auf der See, bis sie schließlich von einem Dampfer aufgenommen wurden.

London, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neuterische Bureau meldet aus Washington: Wie verlautet, wird gleichzeitig mit der Abendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootkrieges darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten freies Geleit vermittelt.

London, 4. Juni. Englische Versicherungs-Gesellschaften haben laut „Korrespondenz Viber“ bisher 100 000 \$ für 350 beim Untergang der „Lusitania“ verloren gegangene Leben ausgezahlt.

Genilleton.

Göy von Verlichingens eiserne Hand.

Von Wilhelm Bloß.

Uzlongst erinnerte man sich, da nunmehr so viele künstliche Gliedmaßen gebraucht werden, an die so berühmte eiserne Hand des Ritters Göy von Verlichingen. In den Angaben, die über dies Meisterwerk mittelalterlicher Schmiedekunst gemacht wurden, ist viel Zerräusliches mit unterlaufen, was hier nach Möglichkeit berichtigt werden soll. In neuerer Zeit scheinen auch Nachbildungen der eiserne Hand im Umlauf zu sein, deren Verlässlichkeit und künstlerischer Wert nicht bekannt ist. Vor zehn Jahren etwa las man in den Zeitungen, daß am Berliner Hofe zwei Prinzen behauptet hätten, sie seien im Besitze der „echten“ eiserne Hand des Göy. Der Kaiser, hieß es, habe lachend gesagt, darnach könne Göy von Verlichingen zwei eiserne Hände gehabt zu haben. Mit diesem Witz hatte er das richtige getroffen, denn wie wir sehen werden, hat sich der Ritter in der Tat zwei eiserne Hände machen lassen.

Göy war 24 — nicht, wie es hieß, 13 — Jahre alt, als er vor Landsknecht lag. Ein Säugling aus einer der „Schlangen“ der Festung traf, während Göy sein Schwert in der Faust hielt, den Schwertschnepf und dieser schlug dem Ritter die rechte Hand ab. Einen Streit, ob es die rechte oder die linke Hand gewesen, soll Goethe entschieden haben mit dem Argument, daß Göy ja das Schwert in der Hand gehalten habe. Das würde nicht sehr beweiskräftig sein, denn es gab damals auch wohl „Linker“ und auch früher schon unter den Feudalherren; im Epos „Hofengarten“ aus der Nibelungenzeit erscheint der Nibbeling als „Linker“. Würde Göy „Linker“ gewesen sein, so hätte er das wohl angemerkt.

Auf dem Schmerzenslager fiel Göy ein, daß ein Landsknecht, der die Hand verloren, sich eine eiserne Hand machen lassen; vielleicht dachte er auch an den berühmten algerischen Seeräuber Geyul Barbarossa, der gleichfalls eine solche trug, nachdem eine Kanonenkugel ihm die Hand abgerissen.

Und so bestellte er sich bei dem Dorfschmied von Dlnhausen, einem nahe bei Göys Stammsitz Jagsthausen ge-

legenen kleinen Orte, eine eiserne Hand. Daß damals solch feines Kunsthandwerk auf den Dörfern im Schwange war, beweist, daß Göy den Namen des Schmieds nicht nennt, was er doch wohl getan, wenn er von dem Schmied eine für jene Zeit außergewöhnliche Leistung verlangt hätte; auch daß er nach dem Künstler nicht in der Ferne zu suchen brauchte, sondern ihn gleich einige Stunden vom väterlichen Schlosse fand, deutet darauf hin.

Der Dorfschmied machte dem Ritter zuerst eine eiserne Hand zum vorläufigen Gebrauch; dann ging er an die Herstellung der zweiten, für die er ein volles Jahr gebraucht haben soll. Beide Armaturstücke sind noch vorhanden; die berühmte zweite Eiserne befindet sich im Archiv von Göys väterlichem Schlosse Jagsthausen; auf dem Schlosse Hornberg, wo Göy so lange sich aufhielt, ist nur sein Hornisch zu sehen.

Der Mechanismus, welcher die eiserne Hand beweget, ist höchst sinnreich. Die Hand besteht aus einer Armature, die mit Riemen und Klappen an dem Arm befestigt wurde, und aus der Hand selbst, deren Finger, ganz der Menschenhand nachgeahmt, mit drei, der Daumen mit zwei Gelenken beweget wurden. Man konnte sie durch Ausdrücken freistimmen, so daß sie das Schwert festhielten; durch Ausdrücken auf einen Knopf sprangen sie zurück. In den Fingern befanden sich noch besondere Sprungfedern. Den ganzen Mechanismus ausführlich darzustellen, verbietet sich hier wegen dessen Kompliziertheit.

Jedenfalls liegt hier ein höchst wichtiges und bedeutungsvolles Zeugnis für die hohe Entwicklung des mittelalterlichen Kunstgewerbes auf dem Lande vor. Um so mehr muß man erstaunen, daß in einer von einem Karl Müller hergestellten Reklam-Ausgabe der Selbstbiographie Göys gerade die Stellen ausgeglichen sind, welche die Anfertigung der eiserne Hand betreffen. Welche Verwüstung doch solche Schulmeister anrichten!

Ohne den kunstfertigen Dorfschmied, der die eiserne Hand anfertigte, wäre Göy ruhig auf seinem schönen Schlosse Hornberg am Neckar geblieben, hätte sich seiner Familie, der Verwaltung seiner Güter, vielleicht sogar friedlichen Bestrebungen für die Abstellung dieser oder jener Mißstände oder gar mit Hilfe seines Vurapfaffen gelehrten Studien gewidmet und so ein nützlicheres Dasein, denn als Raubritter geführt. Die Liebe von Weib und Kind, sowie der treffliche rote Wein, der

auf den Abhängen vor dem Hornberg wächst, hätte ihn über den Verlust der rechten Hand trösten können.

Mit der eiserne Hand aber war es dem Göy möglich, viel Unheil anzurichten und Gewaltthatigkeiten zu verüben. In einem Mandat des Kaisers Maximilian I. vom Jahre 1513 wird er als „Hedensreiter und Straßenräuber“ gebrandmarkt und zur Verantwortung gezogen. Im Bauernkrieg handelte er als elender Verräter.

Ohne die eiserne Hand, reich ohne den Dorfschmied von Dlnhausen wäre auch das berühmte Drama von Goethe nicht geschrieben worden. Man kann das Gedicht als Kunstwerk durchaus anerkennen und dennoch bedauern, daß es gegen einen Grundlos verstoßen hat, den Goethe also zusammenfaßt: „Der Dichter ist vorzugsweise verpflichtet, den wahren Geist der Geschichte zu entziffern. So lange er diesen nicht verlernt, kommt es bei ihm auf eine wörtliche historische Treue nicht an.“ — In den wahren Geist der Geschichte von damals war aber Goethe nicht eingedrungen. Sein Göy hat mit dem historischen Göy gar nichts zu tun, hat aber leider bewirkt, daß der historische Göy mit dem Helden des Dramas abfällig oder unabsichtlich vertauscht wird. Goethe läßt auch in seinem Drama die aufständischen Bauern im Bauernkrieg ihre Dörfer selbst verbrennen. Die Bauern aber verbrannten nur Raubneister und Klösler, die Dörfer wurden von den Herren verbrannt. In Goethes Drama erscheint die Heilbronner Bevölkerung als ein feiger Vöbel. Diese Bevölkerung stellte aber ein wohlgeordnetes Rählein, in dem auch Frauen dienten, zum Volksherr; dies Rählein lockt bei Königssofen tapfer mit und seine Hauptleute waren ehrenvolle Bürger, während Göy von Verlichingen vor der Entscheidungsschlacht als oberster Hauptmann das Volksherr erst verriet und dann feige davonritt.

Das alles kann natürlich das heute neuermachte Interesse für die eiserne Hand nicht abkühlen. Ein Nachkomme des Göy von Verlichingen, Friedrich Wolfgang Göy von Verlichingen-Rossach, Vizepräsident der badischen ersten Kammer, der 1887 in Heidelberg starb, hat 1861 ein großes Werk über seinen Ahnen herausgegeben, in dem zwei genaue Abbildungen der eiserne Hand enthalten sind. Es wird dort

*) Den historischen Charakter des Göy von Verlichingen habe ich vor einigen Jahren in einer Reihe von Artikeln in der „Schwäb. Tagwacht“ eingehend dargestellt.

Der Hunger als Rekrutenpresse.

London, 4. Juni. (D. D. R.) Die Regierung berief die Vertreter der Arbeiterorganisationen ganz Englands zu einer Konferenz auf den 10. Juni nach London, in der sie beantragen will, daß die Unternehmer im nationalen Interesse sämtlichen Arbeitern, die im militärisch-tätigen Alter stehen und deren Arbeit durch Frauen ersetzt werden kann, festsitzende Löhne zahlen. Der Verband der englischen Textilindustriellen hat bereits beschlossen, den Vorschlag der Regierung anzunehmen und sämtliche abkömmlichen militärdienstfähigen Arbeiter am 1. Juli zu entlassen.

Fliegerkrieg und Bombenschäden.

Berlin, 4. Juni. (D. D. R.) Der gestern nachmittag ausgegebene Bericht lautet: Außer neuen Fortschritten unserer Truppen im „Labyrinth“ südlich Neuville-St. Vaast ist nichts zu melden. 20 französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 175 Bomben, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren Tausend Fliegerpatronen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle zurück. (Notiz: Wie wir durch Anfrage an zuständige Stelle festgestellt haben, sind durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hat der Fliegerangriff nicht gehabt.)

Seag, 5. Juni. (D. D. R.) Ein der behördlichen Prüfung entgangener Brief aus London bestätigt, daß der von dem Zeppelinangriff angerichtete Schaden sehr bedeutend ist. In den Villen-Docks fiel ein großes Lagerhaus mit Tuten den Flammen zum Opfer. Ein in den Villen-Docks liegender 8000 Tonnen-Dampfer ging in Flammen auf. In der Upperham-Street brannte ein großes siebenstöckiges Warenhaus der Firma A. & S. Green, das eine Breite von 20 Meter einnahm, ab. In einem anderen Lagerhaus gerieten 1200 Ballen Baumwolle in Brand, der Schuppen wurde vollständig vernichtet. Wie sehr übrigens die Geheimhaltung der Ereignisse von der Regierung streng durchgeführt wurde, geht aus dem Umstand hervor, daß am Dienstag große Teile der Londoner Docks für den Verkehr der Bevölkerung gesperrt waren.

Laßt uns ihre Geschäfte zerrütten...!

In der Londoner Presse wird kräftig Propaganda gemacht für eine Liga zum Boykott deutscher Waren. Man hofft auf eine Million Mitglieder, die sich schriftlich verpflichten sollen:

1. keine deutschen Waren mehr zu kaufen oder zu verwenden;
2. keine deutschen Angestellten zu beschäftigen;
3. weder Geschäfte mit deutschen Händlern abzuschließen, noch deutsche Schiffe zur Reise oder zu Verfrachtungen zu verwenden;
4. jeden Händler zu boykottieren, der deutsche Waren feilhält, die aus anderen Bezugsquellen erhältlich sind;
5. keinen gesellschaftlichen Verkehr mit Deutschen zu unterhalten und jede Frau gesellschaftlich zu ächten, die einen Deutschen heiratet.

In dem Aufruf heißt es dann u. a.:

Das „Made in Germany“ gelte fortan als Brandmal. Wer es erblickt, der gedenke der im Krieg Erschlagenen, der ihrer Brüste beraubten, verstümmelten Frauen, der vergeblich nach Nahrung, der in Stille geschnittenen Aender, unserer drabenden Soldaten mit ihren zu zwei zermalnten Gesichtern, da sie verwundet daliegen; der unschuldig ertrunkenen Opfer der U-Boots-piraten.

Es ist unsinnig, wilde mit Seidenhandschuhen bekämpfen zu wollen. Laßt uns ihre Geschäfte zerrütten, ihre Fabriken zerstören mit eurer heranwachsenden Handelsübermacht; laßt sie uns aus der menschlichen Gemeinschaft werfen als Schmutz und sie meiden wie Pestilenz...

Wie den Deutschen im Kriege jedes Verbrechen alter und neuer Morderei zugerechnet ist, so müssen wir uns auch von ihnen jeder Niedertracht im Handel versehen. Überall spionieren sie, in unseren Kontoren und Fabriken, stehlen unsere Gedanken, ahmen unsere Patente, Verfahren und Maschinen nach und fälschen unsere Warenzeichen...

Kein Zweifel: nach dem Kriege werden sie auf den Arien herankommen und uns Waren zu Preisen anbieten, gegen die kein Schutz hilft. Wieder wird der deutsche Kleiner, dieser geborene bezahlte Ausländer, und der deutsche Barbier, der stets ein Spion ist, uns umgeben. Wir müssen uns wappnen...

auch mitgeteilt, daß der Mittelfinger steif geworden ist, und noch nicht wieder dahin gebracht werden konnte, daß er wie früher funktioniert.

Als ich vor Jahren bei den Metallarbeitern in Stuttgart einen Vortrag über Kunstgewerbe im Mittelalter hielt, legte ich ihnen die Abbildungen der eisernen Hand vor und sie bewunderten ihre Bewunderung des sumerischen Mechanismus. Heute würde ihr Interesse wohl ein noch weit größeres sein.

Frankfurter Theater.

Wagners „Tristan und Isolde“ in der Oper.

Richard Wagners Werke in ihrer geschichtlichen Reihenfolge als eine Art Sonderveranstaltung im Spielplan der Oper zu geben, das wäre selbst dann, wenn der Schatten des Weltkrieges die öffentliche Kunstdarbietung nicht verbunkelte, ein künstlerisches Ereignis, das dem künstlerischen Ernst unserer Oper, die eben an Güte und Vielseitigkeit des Spielplans in der ersten Reihe der großen Opernhäuser steht, alle Ehre macht. Vielleicht ist gerade dieses Ereignis dazu geeignet, dem Frankfurter, der gern über so manches in seiner Stadt kritisiert, die Augen zu öffnen, um wie vieles er — abgesehen von Duzend anderen Dingen — in der Pflege der musikalischen Kunst besser daran ist, als die anderen Großstädter Deutschlands, denn eine solche Sonderaufführung der Werke Richard Wagners, und zwar in der bekannten musikalischen Güte, wie sie hier üblich ist, das hat bis jetzt weder eine Kunstanstalt mit städtischem noch gar fürstlichem Zuschuß zu bieten gewagt. Der in Anbetracht der Zeitumstände gute Versuch des Hauses und die ausgezeichnete Güte der Aufführung, das sind zwei Tatsachen, die man füglich bekennen kann: weder Birmingham noch Manchester, zwei Städte, die so ungefähr das für England sind, was Frankfurt für Deutschland ist und die früher manchen deutschen Rabellmeister mehr angelockt haben, vermögen heute etwas Ähnliches zu bieten. Das ist jetzt die Kritik über eine solche Aufführung, man hat nichts vom Kriege in diesen heiligen Hallen gespürt. Rabellmeister Pollat leitete die Vorstellung mit prächtigem dramatischen Temperament und überlegener Umsicht. Er fand an unseren berühmten Künstlern im Orchester und auf der Bühne freudige Helfer zum guten Gelingen des Ganzen. Frau Ida Bauer-Kottlar aus Karlsruhe sang die Isolde. Eine schöne Stimme mit einer angenehm quellenden Wärme, so daß man im stillen eigentlich bedauern darf ihr die richtige Ausnutzung der Resonanz zum groß und majestätisch klingenden Gesangs-

Das sind Töne echten Goldes, die getrennt das Kriegsmotiv, gewisser Schichten der englischen Bevölkerung ausdrücken. Die deutsche Konkurrenz zu zerbrechen, das sollte ja nach dem Vorfalle dieser Leute ein Hauptzweck des Krieges sein. Aber wie sie diesen Zweck unmöglich über diese Kriegszeit hinaus erreichen werden, so wird auch diese ganze Atmosphäre des Hesses, die haben in Jagdschlössen, drüben mehr kaufmännisch im Konkurrenzkrieg sich austobt, der Einsicht vorziehen, daß Englands und Deutschlands Volkswirtschaft aufeinander angewiesen sind und der Schaden des einen auch dem anderen weh tut. Gelänge den Engländern wirklich, die deutschen Geschäfte zu zerrütten, so hätte sie sich einen Vörendienst erwiesen.

Die deutsche Ernährungsfrage.

Berlin, 4. Juni. (D. D. R.) Die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses trat heute in die Beratung des Antrages Bräut betreffend die Volksernährung und die neuen Bestimmungen des Bundesrats und der Landesregierungsbehörden auf diesem Gebiete ein. Der Vizepräsident des Staatsministeriums erklärte, daß die Ernährungsfrage als gelöst angesehen sei, daß wir sogar noch mit erheblichen Reserven in das kommende Ernährungsjahr hineingehen könnten. Die letzten Erhebungen über unsere Vorräte ergaben, daß ein Vorrat von 6 905 220 Doppelzentnern vorhanden ist; ein gleich günstiges Bild ergab die Kartoffelstatistik vom 15. Mai 1915. Nach der Statistik vom 15. Mai habe sich herausgestellt, daß die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge des normalen Friedensverbrauches erreicht würde. Den künftigen Wirtschaftspläne müsse man auf die gesicherten und bestehenden Einrichtungen aufbauen und so gestalten, als ständen wir vor einem weiteren vollen Kriegsjahr. Festgehalten sei grundsätzlich an dem Prinzip der Höchstpreise und an der Beschlagnahme, insbesondere bei Brotgetreide und Safer. Für Gerste sei zu erwägen, ob ein Handelsmonopol für eine der bestehenden Kriegsgesellschaften zu schaffen sei. Für Kartoffeln seien vorläufig besondere Maßregeln nicht ins Auge zu fassen, man müsse die Entwicklung abwarten. Eine Beschlagnahme käme nicht in Frage. Hinsichtlich von Zucker, Düngemitteln und Branntwein könne man im wesentlichen an der bisherigen Regelung festhalten. Was die Frage der Futtermittel anlangt, so sei auf Grund der bisher gepflogenen Erörterungen zu erwarten, daß auch diese Frage eine befriedigende Lösung finden werde. In der Besprechung wurde u. a. ausgeführt, die Reglementierung des Verbrauches treffe manchen schwer, sei aber unumvermeidlich. Höhere Preise für Lebensmittel seien nicht zu vermeiden gewesen; immerhin seien die Preise bei uns niedriger als zum Beispiel in England. Von einigen Neben wurden möglichst niedrige Höchstpreise gefordert und auch darauf hingewiesen, daß der Höchstpreis ungebührlich hoch gegenüber dem Betriebspreise erscheine. Auch müsse die Niedrighaltung der Lebensmittelpreise nach Möglichkeit angestrebt werden. Auf verschiedene Anfragen führte der Landwirtschaftsminister ungefähr aus: Bei der Versorgung der Bevölkerung während des Krieges ist weniger der Mangel an Brotgetreide, als an Futtermitteln hervorzuheben. Auch im nächsten Jahre werde hierin voraussichtlich keine Veränderung eintreten. Es sei daher nötig, alles zu tun, um die Ernährung der Bevölkerung und des Viehes zu sichern. Was die bedauerliche Fleischknappheit anbelange, so verbleibe, da die Zufuhr abgenommen sei, als einziges Mittel die Förderung der Schweinezucht. Lieber die Kultivierung von Oelbäumen habe man bereits früher gesagt, daß es voraussichtlich nicht möglich sein werde, in dem laufenden Jahre in solchem Umfang Oelbäume zu pflanzen, daß für die Ernährung der Bevölkerung eine wesentliche Vermehrung der Vorräte herbeigeführt werden könnte. In den besetzten Gebieten des Westens seien 80 Prozent der Ackerfläche durch unsere Truppen mit Winterweizen, Frühjahrsgetreide und Kartoffeln bestellt worden.

Alle diese Vorlesungen ändern nichts an der Tatsache, daß schwere Fehler gemacht worden sind, deren Vermeidung durchaus notwendig ist, soll nicht ein sich ausbreitender bestiger Unwille der Bevölkerung dreier Rassen zur Ertragung dessen, was der Krieg unvermeidlich an Uebeln bringt, ernsthaft Schaden bringen. Der Futtermittelmarkt ist stark angezogen, war nicht unbedeutend. Die Kartoffelknappheit konnte in erheblichen Grenzen bleiben. Was von den vorhandenen Kartoffelvorräten nicht rechtzeitig im Produktionsverfahren verarbeitet werden kann, sollte man nicht, wie beabsichtigt wird, der Spiritusbereitung zuführen, sondern zur Schweinefütterung freigeben. Steigende Fleischpreise wären angeht, das Futtermittelmangel unumvermeidlich, aber die Regierung hätte zuwegebringen müssen, daß dem Widerstand gegen das Pandemium gelegt und die Knappheit in erheblichen Grenzen gehalten werde. Als ganz selbstverständlich muß die sofortige Beschlagnahme aller Brotfrucht bei der neuen Ernte durchgeführt werden.

ton fehlt. Die Gestalt und das Gebaren auf der Bühne ist das einer Heroine, die Stimme ist demgegenüber fast lyrisch. Im übrigen zeigte ihre Leistung viel Bühnenerfahrung und -gewandtheit, so daß die Zuhörer ihr reichem Beifall spendeten. Der König Marke des Herrn Schneider war gesanglich und in dem glücklich abgewogenen Vortrag eine ganz prächtige Leistung, der Wohlklang seiner Stimme fesselte stark. Herr Franke scheint noch in der gleichen gesanglichen und musikalischen Verfassung wie bei seinem Gastspiel zu sein. Soviel an Unbeholfenheit im gesanglichen und melodischen Ausdruck ist man in der Frankfurter Oper doch nicht gewohnt. Ueber die sonstige Besetzung der Rollen ist sonst nichts Wichtiges zu bemerken.

Die Marguerita.

Ein Parteigenosse schreibt der „Frankfurter Volksstimme“:

Aus dem endlosen Wolkenmeer fiel ununterbrochen Regen, als wir in einem französischen Grenzort Rast hielten. Ich hatte zunächst unter einem Vagabundenwagen gefunden und breitete auf den durchwachten Boden ein Stroh, das mich vor der größten Nässe schützte. An der Regenfront besetzte ich ein Zeltstück. So suchte ich ein wenig zu ruhen.

Nicht weit von mir lag ganz allein auf einer Felskante, die er auf den Schirm gelegt, ein Offizier. Er war von den Anstrengungen des Krieges krank geworden und kam gern meiner Einladung nach, sich zu mir unter den Wogen zu legen. Er litt unter den Erschütterungen, die der Krieg uns zufügt. Die empfindlichsten Dolchschläge verfiel er uns heimlich hinter den Schläfen; sie treffen den Rhythmus unseres Verstandes, unser tiefstes Innenleben.

War der Offizier auch mein Vorgesetzter, unten in diesem sonderbaren Asyl woben die rein menschlichen Empfindungen ihre unzerstörbaren Fäden. Er bat mich, ihn gelegentlich von einem nach der deutschen Grenze fahrenden Auto mitnehmen zu lassen, damit er dort in ärztliche Behandlung komme. Ich schob dem Kranken meinen Tornister, auf den ich den Mantel legte, unter Kopf und Hüften.

Der Regen trommelte an unsere Schutzhaut. Wenn der Wind seufzend seinen vollen Atem über den nassen Ader hinhauchte, tanzten die Tropfen in wütendem Wirbel. Das ganze Schicksal schien zu schlafen — nichts war zu hören als diese träumende Musik eines langen Regentages.

Da begann der Offizier von der Heimat zu sprechen; leise, ohne sich zu bewegen, sagte er:

Französische Kriegsausgaben.

Paris, 4. Juni. (D. D. R.) Der „Temps“ veröffentlicht einen Bericht des Finanzministers Ribot bezüglich der Eröffnung der provisorischen Kredite für das dritte Vierteljahr 1915, welchen Ribot den Deputierten zur Begründung des Antrages vorgelegt hat. Daraus geht hervor, daß die geforderten Kredite 5 939 978 270 Francs betragen; davon entfallen 5 805 830 133 Francs auf das Generalbudget. In dem Bericht Ribots ist gleichfalls eine Aufstellung aller Ausgaben Frankreichs seit Kriegsausbruch enthalten, welche insgesamt und einschließlich der Ergänzungskredite für das Rechnungsjahr 1914 24 Milliarden Francs betragen. Abgesehen von den Mobilisations- und Requirierungskosten, welche täglich auf den August 1914 entfallen, betragen im Durchschnitt die Monatsausgaben von August bis Dezember 1914 1340 Millionen, im ersten Halbjahr 1915 1665 Millionen monatlich und im dritten Vierteljahr 1915 1870 Millionen monatlich. Dieser letzte Monatsbetrag wird durch Zuschlagskredite wahrscheinlich noch erhöht werden. Die Gesamtausgaben bis zum 30. Juni 1915 betragen für Heer und Marine 16 238 015 171 Francs, für die Staatsschulden 427 051 618 Francs, für die Unterhaltung der Familien der Mobilisierten, Flüchtlinge usw. 2 318 812 430 Francs, für den Ankauf von Lebensmitteln zwecks Verproviantierung der Zivilbevölkerung 186 800 000 Francs und für die übrigen Ausgaben des Staates etwa 2 Milliarden Francs. Die Militärausgaben sind von 850 Millionen monatlich auf 1300 Millionen gestiegen, besonders infolge der zunehmenden Stärke der Heeresbestände, der Verpflegung der Kampfmittel und Ausdehnung der Operationen im Orient. Die Ausgaben für Unterhaltungen haben sich von 68 auf 154 Millionen Francs monatlich erhöht. Die Ausgaben des Staatskassas zwischen dem 1. August 1914 und dem 15. Mai 1915 betragen 12 810 Millionen Francs, die Einnahmen 12 821 Millionen Francs. Die Einnahmen des Staatskassas setzen sich folgendermaßen zusammen: Nationalverteidigungsschuldscheine 2243 Millionen, Zeichnungen in Bargeld oder Nationalverteidigungsschuldscheinen auf kurzfristige Obligationen 1104 Millionen, Einzahlungen auf 3½prozentige Rente 449 Millionen, Vorschüsse von der Bank von Frankreich und der Bank von Algerien 5325 Millionen Francs. Der Bericht schließt mit der Erklärung, daß die Gesamtanlage zuverlässig betrachtet werden könne. Der beste Beweis dafür sei, daß das Volk seine Ersparnisse in Schuldscheinen und Obligationen anlege, was zugleich auch das Vertrauen des Volkes in den endgültigen Sieg beweise.

Die Zurechnung des Finanzministers kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Frankreich wirtschaftlich unter dem Krieg sehr hart leidet, viel härter als Deutschland. Von Frankreich fließen riesige Goldmassen ab, besonders nach Amerika, während Deutschland das Gold im Lande behält. Und die Organisation der Arbeit vermag sich in Frankreich nur sehr, sehr schlecht dem Kriegszustand anzupassen. Leidet doch die französische Volkswirtschaft auch schwer unter der Besetzung gerade der wichtigsten Montan- und Industriegebiete durch die deutschen Armeen.

Eine ganz unerhörte Verschwendung wird in allen Ländern, sogar in neutralen, Folge des Krieges sein.

Dermischte Kriegsnachrichten.

Der preussische Landtag wird von der Regierung geschlossen, nicht verlegt. Damit ist den Rechtsparteien, die das Dreiklassenhaus als Nebenparlament gegen den Reichstag benutzen wollten, das Konzept verordnet.

In den Räumen der Buchhandlung der „Bremer Bürgerzeitung“ und der Redaktion der „Bremer Bürgerzeitung“ wurde von der Polizei eine Hausdurchsuchung nach der Brutturamer des „Kampf“ abgehalten. Der „Kampf“ ist das wissenschaftliche Organ der österreichischen Sozialdemokratie. Welcher Artikel Anlaß bei dem stellvertretenden Generalkommando des 9. Armee-korps in Ultona, das die Hausdurchsuchung verfügte, gegeben hat, konnte nicht festgestellt werden. An dem Ort ist der „Kampf“ ausfindiglos verbreitet worden.

Am Mittwochabend demonstrierten in Zürich circa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen in einer auf freiem Platz abgehaltenen Protestversammlung gegen die außerordentliche Lebensmittelknappheit, die auch in der Schweiz seit langer Zeit vorherrscht. Vor kurzem schon hatten auch in Bern, Basel und Biel ähnliche Protestkundgebungen stattgefunden.

Wegen des ungewöhnlich hohen Preises für großes Brot (1 Kilogramm 57 Cere) hat die Stadtverwaltung Händel und in Schweden beschloffen, aus eigenem Reihorrat Brot zu backen und es zum Preise von 42 Cere das Kilogramm an die Einwohner gegen Vorkarten zu verkaufen. Solange der Vorrat reicht, kann jeder Einwohner wöchentlich 5 Kilogramm Brot kaufen. Mit dieser Maßnahme ist zum ersten Male die Brotkarte in Schweden eingeführt worden.

„Das Schönste müßte doch sein, in der Heimat gesund und munter seine Angehörigen wiederzusehen.“ Und er erzählte mir von seinen Lieben zu Hause. Dann sprachen wir von den französischen Soldaten, von vorgekommenen Bestrafungen, von Ertöten der Seele, die im dampfenden Blutkochen des Schlachtfeldes auf beiden Seiten auflodern.

„Sehen Sie,“ sprach der Offizier, „auch bei unseren Gegnern fand ich manche Regung warmer Gefühle, tiefer Heimatsehnsucht. Nur eine kleine Tragödie möchte ich Ihnen erzählen, die ich nie vergessen werde. Wir suchten eine Wiese nach unseren Toten und Verwundeten ab. Da fand ich mitten unter blühenden Blumen einen jungen französischen Soldaten auf dem Gesicht mit ausgestreckten Armen liegen. Er war tot. Nicht neben seiner rechten Hand lag ein verschlossener Brief ohne Aufschrift. Ich hob den Brief auf, öffnete ihn, las den Inhalt und steckte ihn dann schnell zu mir, um gleich wieder unserer ersten Arbeit nachzugeben. Diesen Brief möchte ich Ihnen vorlesen, hören Sie!“

Der Offizier holte ein gefaltetes Papier aus der Tasche und überreichte mir den französischen Inhalt des Briefes. Langsam las er:

Meine Liebe Eugenie! Wir erwarten eine neue Schlacht. Der Kanonendonner wird immer drohender. Ich liege hier auf einer Wiese, und düstere Gedanken beschleichen mich. Ich weiß, daß mancher Kamerad nicht mehr zu den Lebenden gehört. Weich liegend umschleichen mich die Götter der Gräber, in denen der Wind ganz leise wieder singt. All die summenenden Insekten wissen nichts vom Kriege; sie feiern das große Fest des Lebens, erfreuen sich am goldenen Feuer der Sonne, die uns allen das Leben gegeben. Ich denke an die schönen Stunden, wo wir Hand in Hand durch unsere Wälder wandelten, und glücklich in die Augen schauten. Erinnerst Du Dich noch der alten, eisenumspannten Riesen, denen wir so fröhlich unsere Herzensgeheimnisse ausgeplaudert?

Wie ein Symbol unserer Liebe erblicke ich vor mir eine unschuldige Blume. Es ist eine Marguerite. Ich pflege und betrachte sie, und aus ihren weißen Blütenblättern und ihren Staubbeugen lese ich, wie Du mich liebst. Wie fern wird doch die Zeit noch sein, wo wir uns wiedersehen?

Wie dahin läßt Dich Dein

„Den Soldaten hat der Tod ereilt, ehe er den Brief adressieren konnte,“ fügte der Offizier bei, „ich werde ihn als Andenken bewahren.“

Wir wurden still, denn unsere Gedanken waren zu Hause. Eine preussische Munitionskolonne, die an die deutsche Grenze fuhr, nahm bald den Offizier mit. —

Lüster - Saccos



Grossartige
Sortimente

in den Preislagen

4⁵⁰ bis 30.—

CARSCH

Liebfrauenstrasse 8-10

Neue Kräfte 27.

Sanitäts-Pfeifen



in allen Größen
kurze, halblange und lange, von
den dünnsten bis zu den
stärksten Pfeifen.

Muspfeifen und Zigarren-
spitzen mit obiger Einrichtung.

Sämtliche einzelnen Teile für Pfeifen-

Spitzen und Stöcke.

Gerne empfehle meine nikotinarmen Gesund-
heits-Tabake, G. B. und G. B. S. S.

Cigarren in Kistchen zu 25, 50, 100 Stück. Vorzügliche Qualität.
Sehr geeignet für Geldspendungen.

Emil Fleischmann Im „Eisernen Hut“, Schnurgasse 56
II. Verkaufsstelle: Fahrgasse 150, Allerheiligenstrasse-Ecke, gegenüb. der Konstabler-Wache.

Mahnruf!

Jeder Raucher schütze sich vor Nikotin-
vergiftung! Keine Sanitätspfeifen sind
mit einer Nikotin-Patrone versehen, welche
das Nikotin aufsaugt, sowie den Genuss
des Rauchens erhöht. Bei täglich 6 bis
8 Stunden Rauchen ist die Patrone jeden
vierten bis fünften Tag zu erneuern.

Imhoff's Nikotin-Patrone

für halblange Pfeifen, à Dts. 25 Pf.

Die Nikotin-Patrone wird in den unteren
Teil vom Rohr eingefügt, nachdem der
obere Teil abgelauscht ist.

Der zunehmende Umsatz spricht für
die Güte meiner Gesundheitstabake.

Nassauische
Landesbank



Nassauische
Sparkasse

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Reichsbankgironummer. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 800. Telefon 833 und 893.

28 Filialen (Landesbankstellen) und 170 Sammelstellen
im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Landesbankstelle Frankfurt a. M., Hochstrasse 28

Reichsbankgironummer. Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 804. Telefon Nassau 5376.

Annahme von Schuldverschreibungen der Nas-
sauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen.

Annahme von Gelddepots.

Eröffnung von provisorischen Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung
und Verwaltung (offene Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso
von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger
Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts —

Grosse Lebensversicherung

(Versicherungen über Summen von 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Versicherung

(Versicherungen über Summen bis zu 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie
Sterbegeld, Altersversorgung, Militärdienstkosten, Aussteuer- und Kinderversicherung).

Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

01123

E. Benz & Co.

Töngesgasse 16 Fernsprecher 8193, I Elisabethenstr. 12

Leder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel

Verkauf des berühmten Patent-Dauerleders „Neptunia“

Doppeln — Durchnähen auf erstklassigen Maschinen.

Billige Preise. Flotte fachmännische Bedienung.

10 schöne Waßanzüge

nach neu, schöne Farben, jede Größe

zum Ausleihen, 12, 16, 18, 20, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

Schneiderei Wolf, Bleichstr. 25, II.

Komplette Betten

sehr
preiswürdig!
Eigene Fabrikation
im Hause.

Bett 26⁷⁰

Eisenbettstelle mit Spiral-
matratze, Seegrasmatratze,
Oberbett und Kissen.

Bett 35—

Starke Eisenbettstelle mit
Doppelspiralmatratze, Seegras-
matratze, Oberbett und Kissen.

Bett 51²⁵

Elegante Metallbettstelle mit
Patentmatratze, Steile Seegras-
matratze mit Kissen, Oberbett u.
Kissen.

Bett 103²⁰

Elegante Metallbettstelle mit
Patentmatratze, Steile Seegras-
matratze mit Kissen, Oberbett u.
Kissen, gute Füllung.

Bett 48⁸⁰

Starke Holzbettstelle, Strohm-
matratze, Steile Seegras-
matratze mit Kissen, Oberbett
und Kissen.

Bett 73⁷⁰

Solide Holzbettstelle, Patent-
matratze, Steile Seegrasmatratze
mit Kissen, Oberbett u. Kissen,
vollständig gefüllt.

Bett 98⁷⁰

Echt nussbaum polierte engl.
Bettstelle, Patentmatratze,
Steile Seegrasmatratze mit Kissen,
Oberbett und Kissen.

Bett 126⁸⁰

Eleg. nussb. polierte Bettstelle,
Patentmatratze in Gegenbruch-
federung, prima Steile Seegras-
matratze mit Kissen, Oberbett
und Kissen mit 1 Daunenn.

Prachtvolle komplette

Kinderbetten

mit Inhalt und Dekoration

à 27.20, 36.50, 42.—

bis 75.—

in enormer Auswahl.

Ruhbaum lackierte

Schleiderschränke

1 Stk. à 17.50, 22.—

2 Stk. à 28.—, 31.—

37.—, 40.—, 47.—

Waschkommoden

à 17.50, 20.—, 21.50,

24.—, 26.50

Franko-Lieferung

auch nach auswärts

Kataloge gratis u. franko

Joh. Heinr. 625

Helberger

Vilbelerstr. 29

part. I, II, III, IV. Etage.

Während des Krieges von

12—2 Uhr geschlossen.

Zoologischer Garten

Von Dienstag den 8. Juni ab, an konzertfreien
Abenden freier Eintritt zu den Restaurationsterrassen.

Herrlicher Aufenthalt.

Kaffee, Tee, eigene Konditorei. Kalte und warme Platten
zu kleinen Preisen.

Bindings Exportbier. — Münchener Bürgerbräu.

:: Gewerkschaftshaus ::

Am Schwimmbad 8/10, Stoltzstr. 13/15

hält sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.

Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte

Getränke aller Art

Angenehme Aufenthaltsräume — Kegelbahn — Billard.

Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Restauration Martin Moser

17 Grosser Hirschgraben 17.

= Ausschank der Brauerei Stern. =
Flaschenbier Brauerei-Füllung.

Die hellen und dunklen Biere der

Röderberg-Brauerei

Frankfurt a. Main :: Telephon 217

sind vorzüglich und wohlbekömmlich.

Zu beziehen im Fass und in Flaschen

Brauerei-Füllung.

Halt! Alte Eule Wohin?

Markt 34/36 zu F. Zehender,

um den neu aufgestellten, auf feinste ausgeführten

Automatischen Ball-Saal

anzusehen. Täglich Konzert durch zwei der grössten u. schönsten
Orchestern. — Spezial-Ausschank der Frankfurter Bürger-Brauerei. —
Anerkannt vorzügliche Küche. — Eigene Schlichterei. — Telephon Amt
Hansa 5645 zur freien Benützung der Gäste.

Gasthaus Karl Dittmar Frankfurt a. M.,
Aronprinzenstr. 48
1. Rint. v. Hauptbahnhof.

Spezial-Ausschank: Frankfurter Brauhaus-Bier.

Gute bürgerliche Küche. — Eigene Schlichterei.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Telephon No. 7685, Amt I.

Brauerei Kempff

Flaschenbier-Brauereifüllung.

Vorzügliche helle und dunkle Lagerbiere.

Kaufhaus Hintze

Kriegsstr. 29 — Nauheimerstr. 6

Grosse Auswahl in

Hosenträger, Stöcke, Schirme, Kragen,

Krawatten, Hemden, Socken.

Keine Fleischteuerung!

OCHSENA-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise
wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20—25 gr. (ein ge-
häufter Teelöffel) Ochsen-Extrakt à Person geben jeder Ge-
müsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aus-
sehen eines wirklichen Fleischgerichts. 1 Pfund Ochsen-
hat den Gebrauchswert von 10 Pfund Rindfleisch.

Dosen à 1 Pfund netto . . . Mk. 2.—

à 1/2 „ „ „ „ „ „ „ „ 1.10

In den meisten Detailgeschäften zu haben.

General-Vertreter: Wilhelm Hermann jr., Frankfurt a. M.,

Schillerplatz 5-7.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Landkreis Hanau.

Bekanntmachung.

Zu der am Sonntag den 13. Juni d. J., vormittags 10 Uhr,
im Restaurant „Edwengärtchen“ hier, Vorkab. stattfindenden

Ausschuss-Sitzung

werden die Vertreter gemäß § 73 der Kassensatzung hiermit eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Ablegung der Jahresrechnung 1914.

2. Wahl der Rechnungsprüfungskommission für 1915.

3. Bericht über die Kassensatzung für 1914.

Hanau, den 5. Juni 1915.

Der Vorsitzende: A. Pfeiff.